Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 3 (1913)

Heft: 31

Artikel: Gedenken

Autor: Rosegger, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637560

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Ich weiß es."

„Es ist etwas dazwischen gekommen — eine alte Bekannte hat Wind von der Sache bekommen und den dringenden Wunsch geäußert, am Feste teilzunehmen; ich darf es ihr nicht abschlagen."

„Dann wäre Erika also frei," stieß Franz hervor.

„Ja, nun kommst du zu deinem Rechte, sonst wärst du schmählich abgeblitzt," versuchte Heinrich zu spotten; doch heller Aerger klang aus seiner Stimme. Franz achtete nicht darauf; mit großen Schritten stelzte er vorwärts und ließ den Gefährten bald weit zurück.

Selbigen Abends noch stand er vor Erika mit blitzenden Augen: „Heinrich zieht seine Einladung zurück; eine Dame hat ältere Rechte geltend gemacht."

„So — dann fällt die Entscheidung wohl dahin."

„Ja, gottlob; jubelte er in mächtiger Erregung, daß sie fast erschreckt mahnte: „Aber fein manierlich, als gute Kameraden und ohne Gewähr gegen etwaige Gefahr."

„Gefahren fürchtet der Bergsteiger nicht," erklärte er stolz.

(Fortsetzung folgt.)

Gedenken.

Von Peter Rosegger.

Auf Bergeshöh' im Sonnenschein,
Wo Alpenrosen, rot und rein,
An Lust und Liebe mahnen;
Auf Bergeshöh' im Sonnenschein
Bin ich mit meinem Leid allein
Bei Rosen und Gentianen.

Die Erde, die mir das Liebste nahm,
Sie schaut mich, ach, so kindlich an
Mit ihren Blumenaugen:
„Und hab' ich dir gleich weh getan,
So denk, wie muß nach Qual und Wahn
Die kühle Erde taugen!"

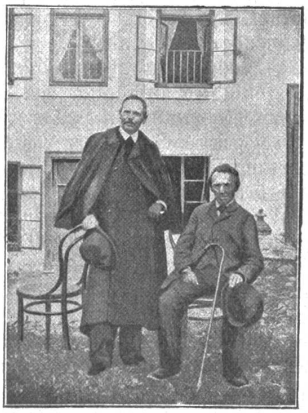
Peter Rosegger.

Zu seinem 70. Geburtstage am 31. Juli. (Schluß.)

Ehre und Ruhm genoß Peter Rosegger mehr als je einem lebenden Dichter vergönnt war. Mit seinem ersten Buch war er berühmt; zwei Universitäten (Heidelberg und Wien) schenkten ihm den Doktorhut, sein Ruhm führte ihn an die Tafel von Königen, sein Name klingt in Millionen Herzen vertraut und lieblich. Seine Popularität ist geradezu einzigartig: Ein armes Bauernbüblein, ein schwächlicher Schneiderssohn kommt hinunter in die Stadt und macht so von sich reden, daß alle Welt den Berg hinaufsteigt zu der einsamen Alp, das armselige Haus mit seiner rauchgeschwärzten Stube zu sehen, worin der Waldbauernbub geboren wurde. Sein Sommerhaus in Krieglach und sein Haus in Graz sind Wallfahrtsstätten geworden für sensationslüsterne alte und junge Menschenkinder. Mit sarkastischem Humor erwehrt er sich dieser ungebeten Gäste in „Heimgärtners Tagebuch", wo er erzählt, was er in dieser Hinsicht unter seiner Popularität zu leiden hat. Aber nicht bloß neugierige Autographenjäger, denen er mit mehr oder weniger Erfolg sein „Bitte um eine kleine Gabe für mein Waldschulhaus" ins Album schreibt, kommen zu ihm. Nein, auch Hilfe- und Trostsuchende, wie jener ungarische Tolstoijünger, der seine Meinung wissen will, zu der schweren Gewissensfrage, ob er den Militärdiensteid leisten oder verweigern solle, oder jene Frau, die ein Sprüchel wollte auf das Grabkreuz ihrer Tochter und die dann das Sprüchlein der Magd dem des Dichters vorzog, oder jener Bäcker, dem Rosegger Gstanzerl auf die Lebkuchenherze liefern mußte.

Peter Rosegger — der Waldbauernbub.

Einen andern als Peter Rosegger hätte dieser Erfolg seines Schriftentums oder sagen wir besser: seiner Persönlichkeit, denn das Persönliche in seinen Schriften gab den Ausschlag — einen andern hätte der Hochmutsteufel gestochen, er wäre stolz und unnahbar, selbstsicher und — einsam geworden. Eben ja, dann wäre er auch nicht der Peter Rosegger des Volkes geworden, der geliebte und verehrte Dichter, der die Hand auszustrecken braucht für ein gemeinnütziges Werk, und dem es Tausende hineinregnet. Das Geheimnis dieser Macht, die die zwei Millionen für Schulen der Deutschen zusammenbringt, einen Baufonds von 88 000 Kronen für eine Kirche der 600 Evangelischen, die im Mürztal zerstreut lebten, mit einem Aufruf äufnet, dem Heimatdorf ein Waldschulhaus baut, das Geheimnis liegt in der elementaren Herzensgüte und Menschenfreundlichkeit, die sein ganzes Dichten beleben, die aus seinem goldlautern Humor und seiner unverwüstlichen Weltgläubigkeit sprechen. Dieser Grundzug seiner Persönlichkeit bewahrt ihn davor, bloß Dichter sein zu wollen; er will auch Mensch sein, und Dichter und Mensch sollen ein und dasselbe sein; was der Dichter sagt und empfiehlt, das soll der Mensch auch verwirklichen.



Rosegger mit seinem Lehrmeister Schneidermeister Ignaz Orthofer.

So wird der Dichter Rosegger als Mensch, was ein guter Lehrer und Pfarrer sein sollte: dem Volke ein Vorbild,